

Noch wichtiger und lehrreicher ist: „Positionen, ein Essay über die Linke“, bzw. gegen jene, die „immer um einen Totalitarismus zu spät“ kommen, „sonst wüßten sie, daß die heute zu bekämpfende Gefahr nicht der hitlerische, sondern der russische Nationalsozialismus ist“ (S. 96; vgl. S. 117). Am Unterschied wird das besonders klar zwischen dem wirklichen mannhaften Lebensopfer der (unschuldigen!) Sacco und Vanzetti für die Freiheit und dem vermeintlichen parteikastrierten der Rosenbergs (die schuldig — wenn auch nicht des Todes — waren, S. 127 f., keinesfalls Opfer der Judenfeindschaft; vgl. FR VI, 59 r. unten!). Wie wünschte man, daß die Mystifikatoren und die Verharmloser des Bolschewismus diese Studien gründlich durchdächten und die Mahnung Sperbers beherzigten:

„Man mag bezweifeln, ob sich die Linke ohne eschatologische Hoffnung halten kann, doch steht fest, daß sie nicht weiterleben wird, ohne gegen jede Mystifizierung zu kämpfen, die sie auf ihrem Wege antrifft. Deshalb ist der Kampf der Linken für die Freiheit immer von der Suche nach Wahrheit begleitet, vom Streben nach Wissen und Bewußtheit. Die wirkliche Linke im Unterschied zu den Vertretern einer Pseudo-Linken hat nichts zu versprechen als diesen Kampf, nichts zu bieten als diese Suche, die den Menschen gewöhnt, außerhalb des Absoluten und gegen das Absolute zu leben.“ Ergänzt man: „das innerweltlich Absolute“, so kann auch der Christ diesem redlichen Aufklärer zustimmen. K. Th.

Elie Wiesel: Gezeiten des Schweigens. München und Eßlingen am Neckar, o. J. (1963). Bedtke Verlag. 238 Seiten. Titel der Originalausgabe „La Ville de la Chance“. Aus dem Französischen übertragen von Curt Meyer-Clason.

Der Titel der französischen Originalausgabe weist auf die Heimatstadt Michaels hin, dessen Suchen nach dem Sinn seines Lebens den Inhalt des Romans ausmacht. La Ville de la Chance, oder in der deutschen Übersetzung Glückstadt, ist ein Ort in Ungarn, der Szerencseváros heißt. Dort lebte Michael als Kind eines philosophisch interessierten Vaters und einer Mutter, die der Frömmigkeit der Chassidim anhing. Dort nahm er Unterricht bei einem Lehrer, dessen mystische Frömmigkeit, so scheint es ihm in der Rückschau, vom Wahnsinn bedroht war. Aus den Sehnsüchten, Ängsten und Hoffnungen der Kindheit riß ihn der Einmarsch der Deutschen und dann die Deportation der Juden heraus. Den Krieg überlebt er, aber er ist heimatlos, elternlos, verlassen. Ein Freund ermöglicht ihm die Rückkehr in den Heimatort, in dem er der Vergangenheit noch einmal begegnen möchte. Er gerät in den Verdacht, ein Spion zu sein. Im Schweigen der Zelle steigen die Erinnerungen wieder auf. Elie Wiesel führt uns gleich auf der ersten Seite seines Romanes in die Gefängniszelle und läßt uns die Schichten der Erinnerung miterleben. Menschliches Versagen und Überwinden, Großes und Kleines wird in den Gestalten beschworen, denen Michael begegnete und die sein Leben und Denken beeinflussten. Alle Fragen kreisen letztlich um Gott. Die Suche nach der Heimat, nach den Menschen, die ihm als Kind etwas bedeuteten, wird zur Suche nach Gott, nach dem Ringen des Menschen um Gott, zur Sehnsucht nach der Gottesbegegnung. Dem Glauben scheinen die Erfahrungen des Lebens zu widersprechen, aber gerade in der Verlassenheit wird für Michael spürbar, daß Gott doch da ist, daß man Gott nicht entgehen kann. Tiefe jüdische Frömmigkeit begegnet uns in diesem Buch.

Von allen den vielen Gestalten und Begegnungen, die mit wenigen Strichen sicher und unvergeßlich gezeichnet sind, ist die Auseinandersetzung mit dem Zeugen für den nichtjüdischen Leser die erschütterndste. Den Abtransport der Juden aus seiner Heimat beobachtete ein Zeuge, ohne sich zu rühren, von seinem Fenster aus. Dieser Mann ist Michael als der Zeuge schlechthin im Gedächtnis geblieben. Ihn vor allem wollte er bei seinem Besuch in der Heimat zur Rede stellen. Das Gespräch mit dem Zeugen wird zur Anklage für alle, die gesehen und geschwiegen haben und die sich auch jetzt noch nicht beschämt fühlen, weil sie selbst ihre Hände ja nicht befleckt haben. Von dem Zeugen, der sich in sein Schweigen und seine Gleichgültigkeit hüllt, sagt der Verfasser: „Er ist

da, handelt aber so, als sei er nicht da. Noch schlimmer: er handelt, als seien wir nicht da.“ Ihn vermag Michael nicht zu hassen, ihn verachtet er. Der Zeuge fordert den Haß des anderen heraus und wird deshalb zum Denunzianten. Hier geht es nun nicht mehr um ein persönliches Schicksal, sondern um eine grundsätzliche Kritik und Mahnung zur persönlichen Stellungnahme dem Leiden gegenüber, in das Millionen gerissen wurden und noch werden. Dr. Willehad Eckert O.P.

Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München 1962. Nymphenburger Verlagshandlung. 414 Seiten.

Durch sein Buch über Thomas Mann und die Deutschen (1961), seine Veröffentlichungen über den Tatkreis (1959), politische Wissenschaft, Gemeinschaftskunde und Staatsrechtslehre (1963) ist der heute am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin wirkende Verfasser, ein Schüler Arnold Bergsträssers, rasch in die erste Reihe der deutschen Politologen gerückt. Vor allem aber ist es seine vorliegende Habilitationsschrift, die den erst 1928 geborenen Autor als einen der seltenen Vertreter unserer jüngeren Generation ausweist, die es fertigbringen, die trübe Vergangenheit gerecht und einsichtsvoll, jedoch mit aller gebotenen Kritik und ohne persönliche Rücksichten, zu schildern. Was für den Älteren ein großes Stück noch immer erregenden eigenen Erlebens ist, das wird hier in hervorragender Darstellung zu einem Kapitel jüngster deutscher Geschichte von manchmal bestürzender Aktualität. Nicht nur die Namen, mit denen es Sontheimer fast Seite für Seite zu tun hat, wirken offenbar zum Teil noch heute faszinierend — es seien nur etwa Carl Schmitt oder die Brüder Jünger genannt —, sondern vor allem scheint es manchmal, als erlebten wir im Nonkonformismus unserer Tage einerseits, im „Ohne-mich“-Standpunkt andererseits ein Wiederaufleben jener sterilen Haltung, wie sie in der Weimarer Republik das Aufkommen antidemokratischer Kräfte begünstigt und damit die nationalsozialistische Machtergreifung überhaupt erst ermöglicht hat. Sontheimer untersucht die Ursachen jenes Versagens und den Nährboden dieser Ideen; es ist klar, daß hierbei auch die Vorstellungswelt der völkischen Bewegungen, ihre Rasseideologien und der Antisemitismus gebührend berücksichtigt werden. Dies rechtfertigt eine Empfehlung des wertvollen Buchs auch im Freiburger Rundbrief, zumal es nicht nur schildert, „wie es gewesen ist“, sondern manche unüberhörbare Warnung für unsere eigene Zeit enthält.

Es bedeutet eine große Leistung, die kunterbunte Literatur all dieser Kräftegruppen, der Nationalisten, Jungkonservativen, Bündischen, Völkischen usw. bis in die Zeitschriftenaufsätze und Traktate hinein studiert, geordnet und verarbeitet zu haben; auch die Staatsrechtslehre der Weimarer Zeit findet hier eine geistesgeschichtliche und politische Analyse — erstmalig übrigens, was den nicht verwundern wird, der erwägt, wie heiß dieses Eisen noch heute ist. Irrationalismus, Relativismus, Sozialdarwinismus — der hier nur gestreift und einer gesonderten Darstellung durch H. G. Zmarzlik vorbehalten wird — das sogenannte „Fronterlebnis“, der Antiliberalismus: dies sind nur einige jener Kräfte und Strömungen, welche die Wurzeln der deutschen Demokratie untergraben haben, so daß sie sich nie entfalten konnte. Die „positiven Zielsetzungen“ münden dann bald im autoritären oder im Ständestaat, bald in verblasener Reichsmetaphysik, Organologie und Gemeinschaftsmystik und konvergieren endlich auf den totalen völkischen Führerstaat des Dritten Reichs, wobei aber der Verfasser mit Recht hervorhebt, daß es nicht anginge, die Verantwortung für dessen Scheußlichkeiten nun etwa allen jenen anzulasten, die dazu beitrugen, es heraufzuführen, wie aber auch umgekehrt ein Abseitsstehn in dieser Zeit für sich allein noch keine Absolution von früherem Verschulden bedeutet.

Die Lektüre dieses Werks erfreut durch seine politische Reife und bereichert durch viele Einsichten, die es vermittelt. Einige Lücken seien immerhin angemerkt: es fehlt jeder Hinweis auf die Wirkungen der Tagespresse, die überwiegend anti-

demokratisch eingestellt war, auf die politische Dichtung jener Jahre, auf die sogenannte „Justizkrise“ und auf die geistige Verfassung der Studentenschaft, die bekanntlich zuerst „Ariergrundsatz“ und „Führerprinzip“ einführte. Hermann Hellers „Sozialismus und Nation“ und Gustav Radbruchs „Kulturlehre des Sozialismus“ hätten der Würdigung bedurft, dazu Männer wie Voßler, Rothenbücher und Litt, wie anderseits Blüher, Ludendorff, Keller, oder Bücher wie Freytag-Loringhovens „Weimarer Verfassung in Lehre und Wirklichkeit“ und Stedings monströses Werk über „Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur“.

Hans Thieme

Hans Buchheim: Glaubenskrise im Dritten Reich. Drei Kapitel nationalsozialistischer Religionspolitik. Stuttgart 1953. Deutsche Verlagsanstalt. 223 Seiten.

Die vorliegenden Untersuchungen wurden im Rahmen der Forschungen des „Instituts für Zeitgeschichte München“ durchgeführt und stellen die ersten historischen Darstellungen über die Entstehung und die Schicksale der Bewegung der Deutschen Christen und der Deutschen Glaubensbewegung dar.

Der Verfasser zeigt, wie das religiöse Denken und Empfinden von Hitler im Hinblick auf seine politischen Ziele ausgenutzt und irreführt wurde. Dadurch wird einmal sichtbar, daß ein solches Denken und Empfinden überhaupt vorhanden war. Es wird aber auch nur zu deutlich, wie leicht es auf ganzen Strecken war, den „politischen Glauben“ diesem zu unterwerfen, und unwillkürlich sieht sich der Leser vor die entscheidende Frage gestellt, wie so etwas möglich war. Wie konnte, so muß man sich durch die Arbeit des Verfassers gefragt sehen, dieser „Glaubensersatz“ die voraussetzende Glaubenshaltung so bannen, daß, wie der Verfasser trefflich aufweist, der Glaube zu einer bloßen „Funktion“ einer Haltung werden konnte, die mit ihm kaum mehr etwas gemeinsam hatte?

Während die Bewegung der „Deutschen Christen“ versucht, Nationalsozialismus und Christentum in der Form miteinander zu vereinbaren, daß das Christentum wenigstens nominell und ideologisch-verbrämend fungiert, vollzieht sich in der „Deutschen Glaubensbewegung“ ein völliger Bruch mit dem Christentum, sodann eine eigentliche Abkehr, die schließlich in der Religionsfeindlichkeit endet. Hans Buchheim vermag in einer gedrängten Form von den äußeren Erscheinungsformen der Glaubenskrise im Dritten Reich bis zu den eigentlichen Hintergründen vorzustoßen, die dem Leser (auch heute!) ernste Fragen nicht abnehmen. Odilo Kaiser O. P.

Günther Harder und Wilhelm Niemöller (Hrsg.): „Die Stunde der Versuchung.“ Gemeinden im Kirchenkampf 1933 bis 1945. Selbstzeugnisse. München 1963. Christian Kaiser Verlag. 472 Seiten.

Hans Müller: „Katholische Kirche und Nationalsozialismus.“ Dokumente von 1933 bis 1935. Mit Einleitung von Kurt Sontheimer. München 1963. Nymphenburger Verlagshandlung. 433 Seiten.

Die beiden Bücher befassen sich mit der Auseinandersetzung der christlichen Kirchen mit dem Nationalsozialismus. In dieser Frage sich ein gerechtes Urteil zu bilden, ist schwer. Wer die Verantwortung trägt für viele Menschen und Familien, wird in seinen Entscheidungen, die zugleich diese Menschen in Mitleidenschaft ziehen (man denke, was „Sippenhaft“ damals bedeutete), nicht spontan handeln, sondern ernst und gewissenhaft überlegen, wie weit er die Menschen, die sich seiner Führung anvertrauen, nicht nur im Gewissen, sondern in ihrem Leben und Sein belasten darf. Vielleicht hätte man für seine eigene Person die Nachteile, selbst den Tod auf sich genommen, aber die Angehörigen, die Familie, die Pfarrgemeinden wurden durch eine getroffene Entscheidung schwersten Bedrängnissen ausgesetzt. Es sei nur erinnert an den großartigen Widerstand der Cloppenburgern Bauern, die es nicht zuließen, daß aus den Schulen die Kreuze entfernt wurden; sie mußten diesen Erfolg teuer bezahlen; sie wurden durch ausgesuchte Schikanen wirtschaftlich ruiniert, ihre Söhne wurden eingezogen, sie erhielten keinerlei Erleichterungen und Vergünstigungen.

„Die Stunde der Versuchung“ befaßt sich mit dem Widerstand der Bekenntenden Kirche innerhalb der evangelischen Kirche.

Es berichtet von einer großen Treue der Gemeinden zu ihrem Pastor, nicht in großen Worten, aber in einer sehr lebendigen Weise. Man liest mit Ergriffenheit, was Hildegard Schaefer von Berlin-Dahlem und Pfarrer Jannasch¹ von Berlin-Friedenau berichten. Aber auch gerade die Ehrlichkeit und Offenheit, mit der Klaus Reichmuth über sein eigenes Schicksal berichtet, wie er, der Pastorensohn, kurz vor dem Abitur durch Gestapohaft, Arbeitslager und KZ hindurchgehen mußte und schließlich völlig fertig war — wer wollte daran Anstoß nehmen? „Es hatte damit angefangen, daß wir nicht mehr wagten, unser Gebet vor Tisch zu sprechen, nicht aus Scheu vor Spott, sondern weil wir genau so gierig waren wie die anderen... Keine Spur von Märtyrerstolz war mehr in uns. Wir waren gebrochen und ekelten uns vor uns selber, daß wir noch am Leben waren... Wir hatten nur eines, eine ganz tiefe Angst, vor dem, was hinter uns lag. Bloß nicht wieder zurück müssen ins Lager.“ Diese ehrlichen Geständnisse schildern eindringlich, wie man Menschen, die wegen ihrer sittlichen Haltung von der Gestapo gezeichnet wurden, systematisch dazu brachte, daß sie keine Menschen mehr waren. Hierin liegt vielleicht das größte Verbrechen eines unmenschlichen Systems. Wenn dann verehrungswürdige Bischöfe, wie Marahrens, Meiser und Wurm den Eifer der mutigen Bekenntenden Kirche mitzumachen sich sträubten, dann war es eben die Sorge um die treuen Gemeinden, sie nicht ob ihres kirchlichen Gehorsams und ihrer Treue dem Unheil auszuliefern. Das Buch beschönigt nichts. Es ist ein wahrhaft erbauendes Buch.

Die von dem Katholiken Hans Müller hergestellte Dokumentensammlung: „Katholische Kirche und Nationalsozialismus“ umfaßt die Jahre 1933 bis 1935. Es war veranlaßt durch die entrüstete Ablehnung des Hochland-Artikels, Februar 1961, des jungen Assistenten für öffentliches Recht in Münster, Ernst-Wolfgang Böckenförde. Die Sammlung enthält einen Teil der Quellen, aus denen Amery seine Broschüre über den deutschen Katholizismus geschrieben hat, in welcher er nicht in gehässiger Form, aber mit scharfer Klinge seine These vom Milieu-Katholizismus belegt. An diesen Dokumenten kann man nicht vorbeisehen. Man kann sie nicht leugnen. Daß man einem feierlich gegebenen Wort des „Führers“ Glauben schenkte, das dieser in seiner Regierungserklärung am 23. 3. 1933 verkündete, nämlich die mit den Kirchen geschlossenen Verträge zu respektieren, ihre Rechte nicht anzutasten, in Schule und Erziehung den christlichen Konfessionen den ihnen zukommenden Einfluß einzuräumen und sicherzustellen und den Kampf gegen eine materialistische Weltanschauung zu führen — daß der Episkopat diese Zusicherungen ernst nahm, kann man ihm nicht zum Vorwurf machen. Daß man ein feierlich gegebenes Wort nicht mehr ernst nehmen durfte, ist erst eine nachträgliche bittere Erfahrung. Der Gedanke, daß die Kirche zugleich der Hort für die Anliegen der Menschheit sei, für das Recht und die Menschenrechte und die Wahrheit allgemein, war leider nicht überall lebendig. Das Buch dürfte nicht mit dem Jahre 1935 aufhören. Denn nach diesem „vorübergehenden Verständigungsfrieden“ zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus hat sich vieles von Grund auf geändert. Die Kampfmaßnahmen gegen die Kirchen haben Tatsachen geschaffen, die in der Geschichte der Kirche wie des deutschen Volkes nicht vergessen werden dürfen.

Die Lektüre dieses Buches ist wichtig, um daraus für die Gegenwart zu lernen und vor einem Sympathisieren mit neonazistischen Elementen abzuhalten. Es gibt heute so manche, die sich seinerzeit unter den Schutzmantel der Kirche geflüchtet haben und heute in katholischen Organisationen und selbst in rein kirchlichen Institutionen geblieben sind und sich da recht ungeniert gebärden. Die Lektüre dieses Buches sollte

¹ heute Professor an der Universität Mainz.